



Merseburgische Blätter.

Fünfter Jahrgang. 10. August.

Ludwig XIV. auf seinem Todtenbette. Ich war nach Versailles zurückgekehrt, insgeheim entschlossen, während der Krankheit des Königs daselbst zu bleiben, indem ich so dem Herzog von Maine, was vorgehend, Bericht erstatten konnte. Als der gefürchtete Augenblick herannahete, wurde unter den Hofleuten die sonderbarste Bewegung sichtbar. Man äußerte bedenkliche Vermuthungen über den Tod des Dauphin, Zweifel über den Bestand einer letztwilligen Verfügung des Königs, und Verdacht über die Ursache seiner Krankheit. Jedermann horchte oder redete, weinte oder lachte, je nachdem bei diesem wichtigen Ereignisse eines Jeden Interessen in's Spiel kamen, oder je mehr oder minder Einer dem Könige zugethan war. In Paris selbst war keine Veränderung bemerkbar. Man betrachtete dort den Tod Ludwigs XIV. als eine gleichgültige Tagesbegebenheit. Eine Herrschaft von siebenzig Jahren ist auch in der That für Franzosen ein wenig zu lang.

Eines Tages saß ich in einem abgelegenen Winkel des Garten, in Gedanken versunken über das, was ich bei dem unvermeidlichen Tode des Königs zu verlieren oder zu gewinnen haben würde; als ich nicht weit von mir den Herzog von Maine und den alten Krüppel Fagon vorübergehen sah. Ungesehen von ihnen verhielt ich mich still, und hörte von Wort zu Wort folgendes Gespräch:

„Wie lange, glauben Sie, daß er es noch treiben wird?“ fragte der Herzog von Maine.

„Wenn's hoch kommt, einen Monat,“ erwiderte Fagon.

„Sie glauben also, daß keine Hoffnung zu seiner Genesung mehr vorhanden ist?“

„Keine, es müßte denn ein Wunder geschehen; und wenn Sie an Wunder glauben wollen, ich fühle keine Lust dazu. Seine Beine sind bereits abgestorben.“

„Sind Sie dessen gewiß? Sind sie wirklich abgestorben?“

„Könnte er wieder aufkommen, so müßte er nothwendig, wie der lahme Scarron, an Krücken gehen.“

„Das würde Madame Maintenon sehr ungerne sehen.“

Mit diesen Worten gingen Beide an mir vorüber, indem sie in ihrem unbarmherzigen Spotte fortfuhren.

Am 26. August bemerkte man den Brand an beiden Füßen des Königs. An diesem Tage zeigten sich die am Wenigsten verdrosenen Hofleute im Palais Royal. Der König war von dem bedenklichen Gange seiner Krankheit noch nicht unterrichtet. Sein Lieblingswundarzt Mareschal setzte ihn davon in Kenntniß und schlug ihm vor, einige tiefe und schmerzerregende Einschnitte machen zu lassen; aber da er fand, daß sie ohne Erfolg blieben, hielt er inne, und seine Augen flossen von Thränen über.

„Was giebt es?“ fragte der König. „Warum wenden Sie Ihr Gesicht hinweg und weinen? Giebt es kein Mittel mehr, so laßt mich in Frieden sterben. Wie lange glauben Sie, daß ich noch leben kann?“

„Vielleicht bis nächsten Donnerstag, Sire,“ antwortete Mareschal, der die Wahrheit nicht länger verbergen konnte.

„Wohlan, so werde ich mich bis Donnerstag fertig halten. Von diesem Augenblicke an bin ich nicht mehr König.“

Diese einzelnen Umstände, welche sogleich

von Munde zu Munde liefen, wurden mir von verschiedenen Seiten her hinterbracht. Ich eilte, sie dem Herzog von Orleans mitzutheilen.

Es kam Jemand, Se. Königliche Hoheit zu benachrichtigen, daß der König ihn zu sehen wünsche. Dieß war der zweite Besuch. Bei dem ersten war man von beiden Seiten kalt geblieben; Ludwig XIV., der nothwendig von seinem letzten Willen sprechen mußte, hatte nur so ganz leicht hingeworfen, der Herzog sey nach den Ansprüchen seines Geburtsrechtes bedacht worden, und man trennte sich mit offenbaren Zeichen einer gegenseitigen Spannung. Dieser zweite Besuch, welchen ich getreulich wiedergebe, wie ich ihn vom Prinzen selbst erzählen hörte, enthält viel Merkwürdiges.

Der Herzog von Orleans fand den König allein, aufrecht im Bette sitzend und beschäftigt, einige Papiere in einer Mappe zu ordnen. Madame Maintenon war nicht zugegen. „Geht es Eurer Majestät besser?“ hub der Prinz an.

„Ich bin auf dem Wege zu meinem Schöpfer, und ließ Sie deshalb rufen.“

„Sire!“

„Nehmen Sie Platz, und hören Sie mir zu. Als ich König war, hatte ich Sie im Verdachte gewisser häßlicher Verbrechen.“

„Wenn Sie Zweifel in meine Unschuld setzen, Sire, warum ließen Sie keine Untersuchung über mich verhängen?“

„Die Zeit hat meine Zweifel aufgeheilt. Ich weiß, Sie sind unschuldig, und ich bitte Sie bei den Verdiensten unseres göttlichen Erlösers, mir zu verzeihen.“

„Ich fühle mich zu glücklich, Sire, wenn Sie mir Gerechtigkeit widerfahren lassen.“

„Diejenigen, welche in der That schuldig sind, werden hier, oder dort ihren Lohn empfangen. Es betrübt mich nichts, als daß ich einen letzten Willen gemacht habe, den ich nicht mehr ändern kann; aber er wird dasselbe Schicksal erfahren, wie der meines seligen Vaters.“

„Sire, darf ich fragen, was sein Inhalt ist?“

„Ich sage Ihnen, er wird nie vollzogen werden, und deshalb mögen Sie sich nur nicht weiter um ihn bekümmern. Sie allein werden Regent von Frankreich seyn; und ich empfehle Ihnen vor den Augen Gottes und der

Menschen, dem kleinen Dauphin ein Vater zu werden.“

Der König machte hier eine Bewegung, durch die sich sein Hemd öffnete, und den Herzog ein Scapulier auf seiner Brust bemerken ließ.

„Ich trage es,“ sagte der König, „weil man mich versichert, es habe die Kraft, den Versucher wegzuschicken, und körperliche Schmerzen zu lindern. In der That fühle ich mich auch sehr beruhigt. Gestern hat mir der Cardinal von Rohan die Sakramente und die letzte Delung gereicht. Das hat mich sehr gestärkt. Madame von Montespan hatte Unrecht, sich vor dem Tode zu fürchten. Aber vor Allem schweigen Sie von diesem Scapuliere der Jesuiten.“

„Die Jesuiten, Sire, haben in Ihrem Königreiche viel Unheil gestiftet.“

„Vater Letellier ist zu zelotisch. Ich sagte es ihm, als wir von der Bulle sprachen. Sorgen Sie dafür, daß er nicht des Königs Beichtvater wird.“

„Sire, ich werde Ihren Wünschen in Allem nachkommen.“

„Sind Sie gesonnen, den Abbé Dubois, diesen sittenlosesten aller Menschen, anzustellen?“

„Ich werde darin ganz nach Ihrem Willen handeln. Aber Dubois besitzt Talente, die ihn nützlich machen können.“

Zuerst weisen Sie ihn an, seinen Lebenswandel zu bessern, und dann beauftragen Sie ihn mit einer Sendung in's Ausland, welche Intrigue und Gewandtheit erfordert. Ich rathe Ihnen, opfern Sie Alles für die Erhaltung des Utrechter Friedens.“

„Sire, ich werde gewissenhaft die Bahn verfolgen, die Sie mir vorgezeichnet haben.“

„Lieben Sie den Herzog von Maine und den Grafen von Toulouse wie Ihre Brüder, und erzeigen Sie den Prinzen die gebührende Achtung. Ihre thörichte Madam de Berri würde besser daran thun, in ein Kloster zu gehen; doch nicht zu den Carmeliterinnen; sie sind eine Art Landplage, und Sie werden wohl daran thun, diese Leute aus dem Lande zu schaffen. Beweisen Sie der Frau von Maintenon die Achtung, welche Sie ihr erwiesen, so lange ich König war. Sie wird mehr verlieren bei meinem Verluste, als Sie glauben.“

„Sire, noch ist nicht alle Hoffnung verloren. Die Hand Gottes kann in's Werk richten, was Menschen nimmer vermögen. Sie können wieder genesen.“

„Ach! ich leide an einem Uebel, das Niemand heilen kann. Es ist das Alter. — Ich habe Ihnen ein Geheimniß mitzutheilen, das nur Gott und dreien Menschen auf Erden bekannt ist. Ich will es in Ihren Busen ausschütten, damit, wenn es zu den Ohren irgend eines lebenden Wesens kommt, Sie seinen Mund auf ewig schließen können.“

„Sie meinen die eiserne Maske, Sire.“

„Ja, mein Sohn. Das ist die größte Sünde, für die ich Rechenschaft zu geben habe. Ich mißbrauchte meine königliche Macht, einen Mann, der vielleicht unschuldig war, mit einer langsamen, vierzig Jahre dauernden Folterqual hinzurichten. Ich war von Eifersucht geblendet, und durch einen gewissenlosen Schmeichler getäuscht. Ich hielt die Königin für schuldig. Die Königin! Diesen Engel auf Erden, die mir alle meine Ungerechtigkeiten nur durch ihre Tugenden vergalt. — Orleans, Ihrem Munde entgehe niemals, was Ihr Ohr in dieser Stunde vernimmt.“

„Lassen Sie mich nichts weiter hören, Sire.“

„Sie müssen es; ein Geheimniß, das drei Menschen wissen, ist kein Geheimniß mehr; und die Ehre Ihrer Familie bürgt mir hinlänglich für Ihre Verschwiegenheit.“

„Und wer sind diese drei Personen, Sire? „

„Frau von Maintenon, Lauzun, und der Vater Petellier. Ich ließ ihn verhören, und er wurde zu ewigen Gefängniß verurtheilt. Die Königin wollte ihm zu seiner Freiheit verhelfen. Er entfloh, aber nicht schnell genug, um meiner Rache zu entkommen. Ich war entschlossen, sein Blut zu vergießen, nur auf die Bitten der Königin schonte ich seines Lebens. Eine eiserne Maske, die niemals von seinem Gesichte kam, verhüllte das unglückliche Opfer. Man glaubte, Fouquet sey gestorben.“

„Fouquet! Sire!“

Der König vergoß einen Strom von Thränen; aber alle Bemühungen des Herzogs, mehr von dieser geheimnißvollen Begebenheit zu erfahren, blieben fruchtlos. Allen Bitten hinsichtlich dieses Gegenstandes widerstehend, erwiederte der König: „Ich würde Gott beleidigen, wenn ich Ihnen mehr davon sagen

wollte. Es ist genug, daß Sie den wahren Namen des Mannes wissen, um Jeden zum Schweigen zu bringen, der sich geneigt fühlen könnte, dieß Staatsgeheimniß auszuschwätzen.“

Der Herzog von Orleans würde mir diese Beichte auf dem Todtenbette nicht mitgetheilt haben, hätte nicht ein Zufall mich mit demselben Geheimnisse bekannt gemacht. Ich zweifle nicht, daß Se. Königliche Hoheit bei dieser letzten Unterredung mit dem König in viele nicht minder dunkle und tief verschleierte Geheimnisse eingeweiht worden sey, als das von der eisernen Maske.

(Beschluß folgt.)

Entthronung und Ermordung der Fürsten neuerer Zeit. Wenn wir die Annalen der neuern Geschichte Europa's aufschlagen, so finden wir, daß in dem kurzen Zeitraume von kaum zwei Jahrhunderten 36 regierende Fürsten entthront oder ermordet worden sind. Davon sind bloß 4 durch Volksaufstände gefallen, die andern durch jene Klaffen, welche man für die Stützen der gekrönten Häupter anzusehen pflegt. Sie wurden ein Opfer der Eifersucht und des Ehrgeizes ihrer eigenen Verwandten, der Rache der beleidigten Geistlichkeit oder der Unzufriedenen des aufrührerischen Adels. Wir beginnen mit

F r a n k r e i c h.

Heinrich III., ermordet von Jacques Clement, einem Dominikaner, im Jahre 1589, unbestimmt auf Anstiften der Jesuiten.

Heinrich IV., ermordet 1610 durch Ravallac, ebenfalls auf Anstiften jener Gesellschaft.

Ludwig XVI., enthauptet 1793, in Folge der Revolution, deren Ursprung hauptsächlich in der Weigerung des Adels und der Geistlichkeit, Steuern zu bezahlen, lag.

Karl X., entthront im Julius 1830.

D e u t s c h l a n d.

Herzog Karl von Braunschweig, vertrieben von seinem Volke, im September 1830.

E n g l a n d.

Maria Stuart, entthront durch die Intrigue des Adels und des religiösen Fanatismus, und später, 1587, durch ihre Verwandte, die Königin Elisabeth, dem Henkerbeil übergeben. Karl I., fiel 1649 als ein Opfer des religiösen und bürgerlichen Aufruhrs.

Jacob II., verlassen von den Tories, ward von seinem Schwager 1689 entthront.

Portugal.

Alfonso VI. Da er Abneigung gegen die Jesuiten verrathen hatte, so wußten diese ihm die Liebe seiner Gemahlin zu entziehen, gewannen dieselbe, so wie seinen eigenen Bruder und den Adel für sich, und er ward 1667 entthront und das Scepter diesem seinen Bruder übergeben.

Don Pedro, Kaiser von Brasilien, und seine Tochter, Donna Maria de Gloria, wurden 1828 ihres Rechts von dem meineidigen Regenten, dem Oheim der Einen und Bruder des Andern beraubt.

Schweden.

Erich XIV., entthront und eingekerkert von dem Adel und seinem eigenen Sohne, Johann. Sigismund (zugleich König von Polen), durch seinen Oheim, Karl IX., und den schwedischen Adel 1597 von dem Throne vertrieben.

Gustav Adolph ward auf dem Schlachtfelde von Lützen, 1632, höchst wahrscheinlich von einem Großen, meuchelmörderisch erschossen.

Karl XII., 1718 vor Friederichshall, auf Anstiften, wahrscheinlich der Faction, welche nach seinem Tode die Zügel der Regierung ergriff, erschossen.

Gustav II., auf einem Maskenballe 1792 in Folge einer Verschwörung der Aristokraten ebenfalls erschossen.

Gustav IV., von seinem Oheim und dem verbündeten Adel 1809 entthront.

Dänemark.

Christian II., als König von Schweden von Gustav Wasa 1523 vertrieben und als König von Dänemark von seinem Oheim, Friedrich, Herz. von Schleswig und Holstein, entthront.

Polen.

Heinrich von Valois, nach einer einjährigen Regierung von dem Adel 1574 entthront.

Stephan Bathori erfuhr dreizehn Jahre später dasselbe Schicksal.

Sardinien.

Victor Amadeus, der Gründer der sardinischen Monarchie und Vater seines Volks, ward gezwungen, dem Throne zu entsagen, und am Abend vor dem Tage, wo er ihn wieder besteigen wollte, von seinem Sohne, Karl Emmanuel, in gefängliche Haft gebracht, wo er bis zu seinem Tode 1730 blieb.

Rußland.

Fedor II. Borissowitsch fiel in die Hände Gregor Atropieffs, des falschen Demetrius, 1504, und ward von diesem ermordet.

Dmitry (Demetrius), während eines durch den Adel erzeugten Aufstandes 1606 ermordet.

Wassilji Janowitsch ward den Polen 1607 ausgeliefert, 1610 durch seinen Adel der Krone beraubt und gezwungen, in ein Kloster zu gehen. Drei andre Dmitry's stiegen auf den russischen Thron und wieder von demselben herab.

Peter II., entthront von Menzikow und Katharina, 1730.

Iwan III., entthr. und verhaftet von Elisabeth, der Tochter Peters des Großen, 1741, und auf Befehl Katharinen's II. 1764 ermordet.

Peter III., von Katharina II., seiner Gemahlin, auf Anreizung des Adels und der Geistlichkeit, 1762 der Krone beraubt und später zu Rapscha ermordet.

Paul I., von dem Adel 1801 ermordet.

Türkei.

Mustapha II., im Jahre 1617 entthront.

Othman II., 1622 entthront und in Gegenwart seiner Großen erdroffelt.

Mustapha II. ward wieder auf den Thron gehoben, erlitt aber Othmans Schicksal durch die Hand seines Neffen und Nachfolgers.

Ibrahim, auf Anregen des Mustfi im Jahre 1648 erdroffelt.

Mahomed IV. ward 1687 entthront, und starb 5 Jahre darauf im Gefängnisse an Gift, das ihm von Achmet, seinem Bruder, beigebracht wurde.

Mustapha III. ward gezwungen, dem Throne zu Gunsten seines Bruders Achmet 1702 zu entsagen.

Achmet III., von seinen Großen 1730 entthront und 1736 an Gift gestorben.

Selim III., von Mustapha 1807 entthront und 1808 ermordet.

Mustapha IV., im Jahre 1808 abgesetzt und erdroffelt von seinem Bruder, dem jetzt regierenden Sultan, Mahmud II.

Paskewitsch = Erivansky. Nachdem der Feldmarschall Diebitsch = Sabalkansky mitten im kräftigen Leben durch die höchste Entscheidung abberufen worden, tritt der Graf Paskewitsch = Erivansky als Feldherr auf, in

dem russisch-polnischen Kampfe, der in allen Ländern die höchste Aufmerksamkeit und Spannung erregt. Die Familie dieses ruhmgeläuterten Heerführers stammt angeblich auch aus Schlesien, wo seine Vorfahren den Namen Paske führten; sein Großvater fand sich veranlaßt, nach Rußland auszuwandern, und nannte sich Paslewitsch. Sein Enkel trat in's Militair und avancirte schnell, da er sich in den Schlachten auszeichnete, welche die russische Armee erst mit der östreichischen, dann mit der preussischen vereinigt, gegen die Franzosen fochten. Im Jahre 1812 finden wir ihn als General-Major, eine Division unter dem Fürsten Bagrathion befehlighend, mit der er sich bei Smolensk und Moskau neue Verdienste erwarb. Er ward dann dem Corps des Generals Miloradowitsch zugesellt, folgte den Franzosen auf ihrem Rückzuge, wo er in mehreren Gefechten commandirte, blieb aber in Polen bei dem Corps des Generals Doctorow zurück, bis er mit Benningsen über Böhmen zog und in der Schlacht bei Leipzig mit thätig war. Als General-Lieutenant commandirte er die zweite Grenadier-Division bei dem dritten Corps unter General Rajewsky, machte den Feldzug von 1814 mit, und war 1815 bei der russischen Besatzungs-Armee in Frankreich. Nachdem er General-Adjutant geworden, und so in die Nähe des Kaisers gekommen war, fiel dessen Wahl im J. 1826 auf ihn, als ein General gegen die Perser geschickt werden sollte. Unter General Yermaloff siegte er am 25. September desselben Jahrs bei Elisabethpol über den Prinzen Abbas Mirza und nachmals in mehreren Gefechten. Im J. 1827 wurde ihm das Gouvernement Georgien und der Oberbefehl gegen die Perser übertragen. Er ließ Erivan berennen, nahm Nahitchevan, schlug bei Dschewan-Bukat den Abbas-Mirza abermals, eroberte die Festung Abbas-Abad, belagerte Erivan, und ließ es am 13. Tage stürmen, wonach die Festung capitulirte, was den Frieden zur Folge hatte. Der Kaiser verlieh ihm den Andreas-Orden und ernannte ihn zum Grafen Paslewitsch-Eriwansky. Im J. 1828 im Kriege gegen die Türken rückte er mit seiner Armee in Klein-Asien, nahm die Festungen Kars, Poti, Akhalkhaki, Gertwissy, Bajazet und Anapa, und besetzte drei Paschaliks. Im Jahr darauf

drang er in das bedeutende Paschalik Erzerum, zog in die Hauptstadt ein, und war im Begriff, das wichtige Trebisond zu nehmen, als der Friede ihn von weiterem Vordringen abhielt. Zum Feldmarschall erhoben, blieb er als Gouverneur nun in den von Persien neugewonnenen Provinzen, von wo ihn der Kaiser Nicolaus zum Heerführer gegen die Polen berief.

Der Wurf von der Kanzel. Ein Prediger hatte mit einem gewissen Rath Besser beständigen Zwist. Letzterer sollte ihm alle möglichen Kränkungen zufügen, und es mochte ihm zustoßen, was nur wollte, so glaubte er, dieser Besser sey schuld daran. Sein Groll gegen den Rath wuchs täglich, und endlich nahm er sich vor, ihn einmal solenniter von der Kanzel zu werfen. Er predigte eines Tages über Kains Brudermord, und stellte den mordenden Kain so lebendig dar, daß Jedermann den Rath Besser in dem schrecklichen Bilde erkannte. Im Flusse seines Feuereifers brach er endlich in die Worte aus: O, meine Brüder, Kains Geschlecht ist noch nicht ausgestorben. Selbst in unsern Mauern lebt einer seiner Abkömmlinge. Ich will ihn euch nennen, doch heute ist eure Seele zu voll von Abscheu gegen dieß Ungeheuer! heute über acht Tage sollt ihr seinen Namen erfahren. Amen.

Daß den nächsten Sonntag die Kirche zum Erdrücken voll war, bedarf keiner Versicherung. Die Orgel brummte den Schlußton, der Prediger stand auf der Kanzel. Die Zuhörer räusperten sich, und nun war alles still; denn heute, hieß es in der ganzen Stadt, wird der Rath Besser von der Kanzel geworfen. Der Prediger hielt eine herzergreifende Rede. Er sprach von der Tugend, der Duldbung und Sanftmuth. Er traf jedes Herz. Abel, der Erschlagene, der gemordete Bruder war das große, schöne Bild, was er mit hinreißender Beredsamkeit darstellte. Kein Auge blieb ohne Thränen. Man vergaß Kain und Bessern. Als auf einmal der Prediger seine Rede schloß und mit leisen Worten hinzusetzte: „Ich versprach euch, meine Freunde, den Abkömmling Kains, der in unsern Mauern wohnt, zu nennen. Allein, Abel fluchte nicht seinem Bruder! Es ist — besser — auch ich schweige. Amen.“

Bonaparte glaubte nicht an den Gehalt der Freundschaft, und das süßeste der mensch-

lichen Gefühle war ihm fremd. „Die Freundschaft — sagte er zu einem Vertrauten — ist nur ein Wort, ich liebe Keinen! Selbst meine Brüder nicht — den Joseph allenfalls — ein Wenig nur; theils aus Gewohnheit, theils weil er der ältere ist. — Duroc? Ach, ja! dem bin ich auch gut! Aber weshalb? Weil mir sein Charakter zusagt. Er ist kalt, trocken, streng und weint nie; ich aber weiß auch, daß ich keine wahren Freunde habe, und mache mir nichts d'raus — so lange ich bleibe, wer ich bin, wird es doch an scheinbaren nicht fehlen.“

Als ich noch Candidat war, erzählte mir einer meiner Freunde, hatte ich ein Mal in Breslau ein wunderliches Abentheuer.

Ich sollte in der Gegend von Neumarkt predigen. Mir wurde eine Fuhre zugesagt, die mich abholen und am Nikolai-Thor erwarten sollte. Ein Paar gute Freunde begleiteten mich bis dahin.

Wir sehen einen Wagen stehn. Einer war voran gegangen, und hatte den Knecht (es war ein Landwagen) befragt, ob er Jemand abholen solle.

Ja, hatte der Bauer geantwortet. Ich warte schon lang; es ist mir lieb, daß Sie da sind. Wir kommen sonst zu spät hin.

Hier ist dein Wagen, rief mir mein Begleiter zu; er wünscht, daß es bald fortgehen möchte.

Ich nehme schleunigst Abschied, setze mich auf, und fahre.

Des Weges nach Neumarkt sehr wohl kundig, wundere ich mich, daß mein Kutscher hinter der Vorstadt die Straße nach Jauer einschlägt.

Wo fahrt ihr denn hin? ruf ich ihn an. Ihr fahrt ja nicht recht!

O, ich fahre schon recht!

Hier geht es aber nicht nach Neumarkt, hier geht es nach Jauer.

Es soll auch nach Jauer gehn.

Ich will aber nicht nach Jauer, ich will nach Neumarkt.

Ich glaub's schon, daß Er nicht will. Aber ich kann Ihm nicht helfen. Ich bin nicht schuld d'ran, daß Er nach Jauer muß.

Was fällt Euch denn ein?! Ihr sollt mich ja nach Neumarkt abholen!

Ich hab' aber strengen Befehl, Ihn nach Jauer zu bringen.

Das ist ein Irrthum. Ich will und kann nun einmal nicht mit Euch nach Jauer fahren.

Aber Er mag nun schon wollen oder nicht, Er muß nach Jauer.

Was soll ich denn dort in Jauer?

Nu, Er wird's doch wohl wissen? — In's Zuchthaus.

Hier brach ich zwar in ein lautes Gelächter aus, aber die Sache wurde mir doch sehr verdrießlich; der Mensch war durch nichts davon zu überzeugen, daß ich durch Irrthum auf seinen Wagen gekommen sey, auch nicht zu bewegen, mich wieder zurück nach der Stadt zu fahren, und als ein behender und handfester Kerl hinderte er mich eben so am Absteigen. Er machte vielmehr Anstalten, mich fest zu binden, als eben ein Paar Polizeibeamten mit einem dritten Menschen nachgefahren kamen, meinen Führer anhielten, befragten, mich durch Ermittlung des Mißverständnisses befreiten, und mir meinen Wagen, den sie am Thore gefunden und in Ahnung der Verwechslung gebraucht hatten, überweisend, mit mir über die angenehme, mir zuge dachte Fahrt in's Zuchthaus von Herzen lachten.

A h n u n g.

Hinaus! hinaus! Dort, wo der Donner brüllt,
Wo Kampfeslust in jeder Ader quillt,
Wo glühend-heiß die Schlachten-sonne sengt,
Wo heilige Erde blutig-roth sich tränkt:
Dort wird mein Herz die letzten Pulse schlagen,
Die Bruderhand mich still zu Grabe tragen.

Ich fühl' es tief, ich fühl's mit heißem Schmerz:
Dort wird es ruh'n das sturmbeugte Herz;
Dort wird kein liebend Aug' mir, sterbend, nah'n,
Kein's wird mir lächeln auf der blut'gen Bahn;
Zum Himmel werd' ich meine Blicke senden —
Und Gott im Himmel wird mir Eröstung spenden!

Ein schöner Tod! O, möcht er blitzschnell
Den Pulsschlag hemmen und des Lebens Quell!
Daß qualvoll nicht die letzte Stunde schleicht!
Daß mir kein Wehe die Erinnerung bleicht!
Dann will ich lächelnd meine Augen schließen,
Und noch im Sterben meine Lieben grüßen!

Drum froh hinaus! Dort, wo der Donner brüllt,
Wo Kampfesmuth aus jeder Ader quillt,
Wo glühend-heiß die Todes-sonne sengt,
Wo Opferboden blutig-roth sich tränkt:
Dort wird mein Geist in heil'gen Flammen lodern
Und mein Gebein in kühler Erde modern.

Der Mensch, er ist zur Freude nicht gemacht,
Drum weint sein Auge, wenn er herzlich lacht.

Sylbenräthsel.

Es läßt uns jede freudersüllte Stunde;
Die beiden ersten stets als Wunsch zurück;
Und müßten wir auf's letzte Paar verzichten,
Versänkt' in tiefes Dunkel unser Blick.
Das Ganze, ach! mit unnennbarem Sehnen
Schlägt ihm entgegen jedes Menschenherz;
Und rufen's hier vergebens heiße Thränen,
Sucht hoffend über Gräbern es der Schmerz;
Und könnt' es auch das Jenseits nicht verleihn,
So wär' Unsterblichkeit nur — läng're Pein.

Auß. der Charade im vor. Stück: Donna weibchen.

Bekanntmachungen.

(457) Aufforderung. Als Specialbevollmächtigter der Frau Pastor Matte zu Hasserode, einer Schwester des Buchhändlers Sonntag zu Merseburg, ersuche ich nochmals alle diejenigen, welche in Folge meiner brieflichen Aufforderungen die ihnen übermachten Rechnungen noch nicht berichtigt haben, mir den resp. Betrag baldigst und spätestens bis zum 1. September d. J. gegen Quittung franco zuzustellen, widrigenfalls ich genöthigt bin, die Forderungen meiner genannten Mandantin im Wege Rechts geltend zu machen.

Die mich zur Empfangnahme der Gelder legitimirenden Documente können jederzeit bei mir eingesehen werden.

Halle, den 21. Julius 1831.

Der Justiz-Commissair
R i e m e r.

(465) Verkauf des zeitherigen Schießhauses hier. Die hiesige Scheißen-Schützen-Compagnie beabsichtigt, das ihr zugehörige, allhier vor dem Gotthardts-thore belegene Schießhaus, in welchem zeither Schenk-wirthschaft betrieben worden ist, mit allem Zubehör zu verkaufen.

Diejenigen, welche hierauf reflectiren, haben sich zur Abgabe ihrer Erklärungen

den 26. August d. J.,

Vormittags 10 Uhr,

auf genanntem Schießhause einzufinden, und sind die Bedingungen, welche dem Verkaufe untergelegt werden, bei dem Schön- und

Schwarzfärber Herrn Köser am Gotthardts-thore hier einzusehen.

Merseburg, den 6. August 1831.

Das Schützen-Directorium.

(466) Hornvieh-Verkauf. Auf dem Rittergute Löpitz bei Merseburg sind einige Kühe, ein Futterochse, mehrere junge Zuchtbullen, Schweizer Race, von verschiedenem Alter, so auch Absatz-Kälber, zu verkaufen.

(440) Port-Mauricci,

oder

fein französisches Tafel-Öel, welches am herrlichen Geschmack den Provencer-Öel gleich kommt, wird zum laufenden Preise des Mohn-Öels verkauft von

Wilh. Wellendorff,
am Markt.

(469) Eau de Cologne-Verkauf. Den Aufforderungen meiner geehrter Kunden nachzukommen, zeige ich hiermit an, daß ich das seit 6 Jahren nicht geführte, ganz feine Eau de Cologne von Joh. Maria Farina, dem Jülich's-Platz gegenüber, wieder verschrieben, und jetzt im Stande bin, die große Flasche mit 12 gGr. (15 Sgr.) und die kleine mit 6 gGr. (7 1/2 Sgr.) zu verkaufen; eben so ist die gewöhnliche Sorte zu 10 und 5 gGr. (12 1/2 und 6 1/4 Sgr.) in großer Zahl wieder vorrätzig.

Merseburg, den 3. August 1831.

August Göttinger.

(468) Logis-Vermiethung. Ein Logis von zwei Stuben, Küchen, Kammern, benebst Bodenkammern, Holzstall, wenn es erfordert wird, auch ein Pferdestall, ist in der Breitegasse von Michaelis d. J. an zu vermieten; kann aber auch einzeln abgelassen werden. Näheres ist zu erfragen in der Breitegasse Nr. 359.

Merseburg, den 8. August. 1831.

(471) **Bekanntmachung.** Einem sehr geehrten Publico mache ich hiermit ganz ergebenst bekannt, daß ich gegenwärtig Nr. 96. in der kleinen Rittergasse wohne und meine Bibliothek durch mehrere hundert neue Bücher vermehrt habe, daher ich Lesefreunde ganz ergebenst einlade, mich mit ihren Aufträgen zu beehren.

Merseburg, den 7. August 1831.
Wagner'sche Leseanstalt.

(467) **Lehrlings-Gesuch.** Ein junger Mensch, welcher Lust hat, die Schuhmacher-Profession zu erlernen, kann sogleich antreten bei dem Schuhmacher-Mstr. Kusschan in Merseburg, auf dem Entenplane Nr. 3.

(472) **Concert-Anzeige.** Daß künftigen Donnerstag, als den 11. August d. J., das 10te Concert im Bürgergarten gehalten werden soll, welches Abends um halb 7 Uhr seinen Anfang nimmt, zeigt ergebenst an
der Stadtmusikus Braun zu Merseburg.

Kirchennachr. voriger Woche: (Merseburg.)

Dom. Vacat.

Stadt. Geboren: dem Wollsortirer Gebhardt ein Sohn. — Gestorben: die Ehefrau des Schneidermstr. Hrn. Nothe jun., 46 Jahre alt; der jüngste Sohn des Kfm. Hrn. Blau, 10 Wochen alt; die jüngste Tochter des Weißgerbermstr. Hrn. Dietrich, 4 Jahr alt.

Neumarkt. Vacat.

Altenburg. Vacat.

Kirchennachr. vorigen Monats: (Lauchstädt.)

Geboren: dem Musikus Hrn. Braungardt eine Tochter; dem Apotheker Hrn. Fischer eine Tochter; dem Bürger u. Einw. Nibel eine Tochter; einer led. Person eine Tochter; dem Bäckermstr. Hrn. Schwalbe eine Tochter; dem Regierungs-Conducteur Hrn. Pfützenreuter ein Sohn; dem Tischlermstr. Hrn. Kerl eine Tochter. — Getrauet: der Königl. Gensd'arm Hr. Richter mit Jgfr. C. Richter. — Gestorben: der jüngste Sohn des Reg. Conduct. Hrn. Pfützenreuter, gleich nach der Geburt; die nachgel. Wittwe des Bürgers u. Einw. Schwager, im 77. Jahre; der Königl. Preuss. Hofrath Hr. Frhr. Hans Edler v. Puttlitz von Erfurt, 48 Jahre alt; eine uneheliche Tochter.

Kirchennachr. vorigen Monats: (Schkeuditz.)

Geboren: dem Kfm. Hrn. Jesnitzer ein Sohn; dem Schlossermstr. Hrn. Laucke ein Sohn; dem Haus-

besitzer Hrn. Brause ein Sohn; dem Schneidermstr. Hrn. Etope ein Sohn; dem Einw. Pöncke eine Tochter; dem Maurer Ebert eine Tochter; dem Handarbeiter Pabst eine Tochter; dem Einw. Kunze ein Sohn; dem Delschläger Hrn. Erdmann ein Sohn; dem Einw. Herrschel ein Sohn. — Getrauet: der Schneidermeister Hr. Hintsch mit J. M. Lückendorf von Weissenfels. — Gestorben: der Posamentirermstr. Hr. Lemke, 54 Jahre alt; der Gymnasiast Hr. Schröder, 18 Jahre 5 Monate 2 Wochen alt; der Bürger und Hausbesitzer Hr. Markus, 75 Jahre 4 Monate alt; der Bürger Hr. Kirchhof sen., 84 Jahre 3 Monate alt; die Jungfer Göhin, 57 Jahre 10 Monate 1 Woche alt; der jüngste Sohn des Bierverlegers Holzweißig, 3 Monate 3 Wochen alt; ein unehelicher Sohn, 6 Monate 2 Wochen alt.

Angekommene Fremde voriger Woche.

Kfm. Brachmann v. Leipzig, Frau Generalin v. Chile v. Berlin, Kfm. Dartels v. Magdeburg, Bibliothekar Niemer v. Weimar, Kfm. Hirsch v. Halberstadt, Bau-Insp. Perisius v. Potsdam, Kfm. Kräger u. Stud. Wagner v. Halle: im g. Arm; Förster Tell v. Neustemmingen, Kfm. Schmidt v. Magdeburg, Kfm. Muhr v. Berlin, Gebr. Weigand v. Torgau, Glasfabrikant Heller v. Königswarth, Musikdir. Halm v. Weissenfels: im g. Hahn; Deconom Hinge v. Reußen: im g. Löwen; Oberamt. Lucke v. Blesern, Stadtrichter Wenzel, Archidiaconus Benzsch u. Apotheker Anton v. Penig, Baron v. Uckermann v. Dresden, Kfm. Kreller u. Kfm. Holzer v. Leipzig, Cand. Gerbing v. Gera, Stud. Barfeld u. Stud. Barttol v. Halle, Kfm. Bley, Kfm. Kaufmann u. Prediger Plau v. Nordhausen, Kfm. v. Loffow v. Magdeburg, Kfm. Imhaus v. Achen: in d. g. Sonne.

Durchschnittsmarktpreise der letzten Woche.

	th.	fg.	pf.		th.	fg.	pf.
Weizen Schfl.	2	—	—	Kalbfeisch Pfd.	—	1	11
Roggen	1	12	6	Schöpsenfl.	—	3	—
Gerste	1	—	—	Schweinefl.	—	3	2
Hafer	—	25	—	Speck	—	7	6
Hirse	—	—	—	Butter	—	5	8
Erbsen	1	12	6	Brod	—	—	9
Linsen	1	15	—	Semmel 7 Lth.	—	—	—
Wicken	1	15	—	2 Qt.	—	—	6
Kartoffeln	—	12	—	Branntw. Qt.	—	5	—
Graupen	—	—	—	Bier	—	—	11
Grüße	—	—	—	Heu Centner	—	15	—
Rindfleisch Pfd.	—	3	—	Stroh Schock	2	15	—

Diese Kreis-Blätter werden für den Quartalspreis von 5 Gr. (6 1/2 Sgr.) hier am Platze frei ins Haus geliefert. Verkaufsz-, Vermietungs- und andere Anzeigen werden zu 6 Münzpfennigen für die gedruckte Zeile eingerrückt. — Alle bis Montags 12 Uhr Mittags eingehende Ankündigungen ic. werden in das nächste Blatt, später eingehende Anzeigen ic. aber erst in das Blatt der folgenden Woche eingerrückt. Das einzelne Blatt 1 Sgr.

Herausgegeben von den Kobitzsch'schen Erben.